

Gottesdienst 13. Sonntag nach Trinitatis, 6.9.2020

St. Nikolaus, Steinheim, 9.30 Uhr

Predigt: Pfarrerin Dr. Jutta Sperber

Apostelgeschichte 6,1-7: Die Wahl der sieben Diakone

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Gemeinde,

das ist ein schwieriger Predigttext, wenn man gerade einen Monat in einer Gemeinde ist und das noch dazu mitten in den Sommerferien und in Zeiten von Corona. Details über die Urgemeinde in Jerusalem, ihren hebräischen und ihren griechischen Teil und deren Verhältnis zueinander, sofern wir darüber überhaupt viel sagen können, das nicht in der Apostelgeschichte steht, interessieren Sie jetzt nicht wirklich. Wenn es um die Urgemeinde geht, dann steht eigentlich immer nur eine Frage im Raum: Was haben die gemacht, dass die Gemeinde so gigantisch gewachsen ist? Und logische Anschlussfrage: Was können wir machen, dass es bei uns genauso läuft?

Dass das für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ein Thema ist und auch für das Dekanat Neu-Ulm, das ist mir klar. Aber trifft es auch auf die Kirchengemeinde Steinheim zu, speziell auf das Dorf Steinheim? Da bin ich mir nicht ganz so sicher. Im Dekanatsbüchlein, das mir der Dekan beim Antrittsbesuch im letzten Sommer überreicht hat, als man mich frisch zur Aushilfe hier im Dekanat nach Bayern zurückbeordert hat, steht jedenfalls: „Die Kirchengemeinde Steinheim ist schon seit dem 16. Jahrhundert evangelisch. Der kleine Ort Steinheim mit seiner schönen, alten Nikolauskirche lag damals auf dem Gebiet der freien Reichstadt Ulm, die sich schon bald der Reformation angeschlossen hatte. (...) Die evangelischen Christen in Steinheim stehen in einem traditionellen evangelischen Bewusstsein.“ Da ist die gute Frage, in welche Richtung die Steinheimer überhaupt noch wachsen können. Momentan scheint mir das Problem eher zu sein, dass unter Corona-Abstandsgeboten die Kirche leider viel, viel zu

klein ist für die Gottesdienstgemeinde und wir auch kein Sommerwetter haben wie in Jerusalem, wo man sich darauf verlassen kann, dass es von Ostern bis zum Erntedankfest nicht regnet.

Wenn es also um Probleme geht, dann ist dies das einzige Problem, das ich bisher aktuell mitbekommen habe: Vor ziemlich genau einem Monat standen wir hier, es begann zu regnen und wir mussten die in großer Zahl erschienen Gottesdienstbesucher wieder nach Hause schicken, beginnend mit den neuen Konfirmanden. Ich nehme jetzt zwar mal an, dass jede und jeder meine Predigt ausgedruckt mit nach Hause genommen und aufmerksam gelesen hat und sie mich jetzt im Anschluss löchern, was Instrumentalis für ein Fall ist und ob ich Ihnen verrate, wer der Mann war, der von einer blinden Studentin interviewt wurde. Oder so ähnlich. Aber trotzdem war das für beide Seiten eine ziemlich frustrierende Situation.

Obwohl es in der Zeit der frühen Kirche im Judentum schon eine blühende Schriftkultur gab und auch sämtliche Mädchen lesen und schreiben lernten, nicht nur die aus reichem Hause, haben die Apostel natürlich gepredigt und nicht irgendwelche Papyri verteilt, die es auch schon gab. Das ist einfach etwas anderes und sie hätten es sicherlich auch als Vernachlässigung des Wortes Gottes betrachtet, wenn sie nicht persönlich zur Gemeinde und zu allen Interessierten hätten sprechen können. Das Wort Gottes ist deshalb schon von der jüdischen Tradition her noch wichtiger als jedes praktische Handeln, weil man für das Tun erstens Motivation braucht und zweitens gut vorher überlegen muss, was man macht. Dass es leichter ist, jemanden zu motivieren, wenn man sie oder ihn direkt anspricht,

braucht nicht weiter erklärt zu werden. Da geht einfach nichts über persönlich erscheinen und sein Anliegen vorbringen.

Zur Wichtigkeit, sich vorher zu überlegen, was man macht oder nicht macht, ein anschauliches Beispiel: Wenn wir jetzt auf die jüdischen Herbstfeste zugehen, darunter auf das Laubhüttenfest, dann ist das Symbol im Feststrauß für jene aus dem Volk, die die Torah studieren, die Dattelpalme. Sie braucht fast 100 Jahre, bis sie zum ersten Mal Früchte trägt, aber dann ist sie die Hauptnahrungsquelle, ohne die man in den Wüstenregionen von Jericho bis Medina nicht überleben könnte. So langfristig und existentiell wichtig ist es, genau zu überlegen, was Gott von uns will und was nicht. Und es ist, ganz nebenbei bemerkt, auch eine Schulung in Demokratie. Es gab ja schließlich auch zwölf Apostel und nicht etwa nur einen Papst, dem diese Aufgabe anvertraut war.

Und diese Apostel hatten auch ein feines Ohr und ein schnelles Reaktionsvermögen, als ihnen das Geraune von Problemen, speziell von Ungerechtigkeiten zu Ohren kam. Sie nahmen es auf und brachten es in die Gemeindeversammlung, eine Institution, die wir in Bayern gar nicht kennen, weil unsere Gemeinden zu groß sind, dass alle kommen könnten und würden, um zu diskutieren und zu entscheiden, was anliegt. Was jetzt wieder eher für die Größe unserer Gemeinden spricht. Aber jedenfalls habe ich vor einem Monat, als wir hier frustriert im Regen standen, auch schon gemerkt, dass man in Steinheim nicht beim unwilligen Murren stehen bleibt, sondern gleich zu den Überlegungen kommt, wie man etwas verbessern könnte. Konkret: Wo man einen genügend großen Saal herbekommen könnte, den man dann gerne auch nach dem Gottesdienst putzen würde, und

wer dafür vorstellig werden müsste. Von daher bin ich der Meinung, wir können uns hier in Steinheim eher bestätigt fühlen durch diesen Predigttext. Das darf ja auch mal sein und gehört nebenbei zum Thema Motivation.